

Vortrag „Wenn Mädchen und Jungen von sexualisierter Gewalt berichten“ auf der Tagung „Kein Raum für Missbrauch“ am 19.11.2013 in Sindelfingen



Behörde für Soziales,  
Familie, Gesundheit  
und Verbraucherschutz

## **Wenn Mädchen und Jungen von sexualisierter Gewalt berichten**

**Dirk Bange**

- Aufdeckung ist in der Regel ein Prozess und kein einmaliges Ereignis.
- Verhaltensauffälligkeiten gehören zum Aufdeckungsprozess. Die Signale der Mädchen und Jungen sind aber nicht immer leicht zu interpretieren.
- Sprachliche Äußerungen eines Mädchen oder Jungen sind Teil des Aufdeckungsprozesse und zwar auch dann, wenn ein Mädchen oder Junge mit einer nicht offiziellen Person (z.B. der Mutter oder der Freundin) über die sexualisierte Gewalt spricht.

- Das Mädchen bzw. der Junge deckt die sexualisierte Gewalt aktiv und bewusst auf.
- Die Aufdeckung geschieht als Reaktion auf eine Befragung durch Erwachsene.
- Ein Zeuge beobachtet die sexualisierte Gewalt und informiert die Eltern oder offizielle Stellen.
- Das Mädchen bzw. Junge entscheidet sich bewusst dafür, nichts zu sagen. Sie leugnen selbst bei direkten Befragungen z.B. Sozialarbeiter oder Polizisten ihre Betroffenheit vehement und dauerhaft ab.

*„Ich wünschte, ich könnte Menschen wie meiner Mama erzählen, was passiert ist ... aber ich würde es ihnen niemals erzählen, weil ich sie nicht verletzen möchte und ich habe bei ihnen viele Verletzungen und Schmerzen wahrgenommen und ich möchte sie nicht noch mehr belasten mit meinem Kram“ (Alaggia 2004, S. 1219).*

- Das Mädchen bzw. der Junge hat kein Bewusstsein für oder keine Erinnerung an die sexualisierte Gewalt.
- Das Mädchen bzw. der Junge deutet die sexualisierte Gewalt an. Letzteres Verhalten legen vor allem jüngere Kinder an den Tag.
- Das Mädchen bzw. der Junge macht genaue Angaben zur sexualisierten Gewalt.

Nur etwa 30 bis 50% der betroffenen Frauen und Männer vertrauen sich in ihrer Kindheit einer anderen Person an.

Zwei Zitate von betroffenen Frauen dazu:

*„Hallo Dirk, das ist ja stark! Auf dem Weg zum Deutsch-Seminar hatte ich mir überlegt, ob ich nicht einen (anonym natürlich) Aushang machen sollte. Ich wollte soo gerne wissen, ob es nicht irgendjemanden gibt, der es auch erlebt hat oder den man deswegen ansprechen kann ... Es wäre vielleicht gut mit jemanden darüber zu reden.“*

*„Ich bin vergewaltigt worden. Ich bin heute (drei Jahre danach, D.B.) noch nicht in der Lage, mit meinem Freund zu schlafen. Ich verkrampfe mich zu sehr. Ich habe Angst. Nur mein Freund kennt die Geschichte“ (Bange 1992, 92).*



Ein kleinerer Teil der Kinder öffnet sich innerhalb der ersten 48 Stunden nach der Tat.

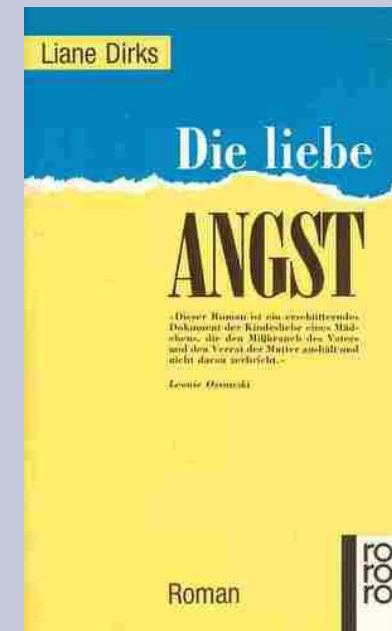
Viele Mädchen und Jungen brauchen Monate bis hin mehreren Jahren. Ein Studienergebnisse zur Illustration:

- Bei einer landesweiten repräsentativen Telefonuntersuchung in den USA hatten 38 Prozent bis zur Befragung noch mit keinem Menschen über die sexualisierte Gewalt gesprochen. 42 Prozent hatten innerhalb des ersten Jahres nach der/den Tat/en, einen anderen Menschen ins Vertrauen gezogen und 20 Prozent brauchten dazu länger als ein Jahr (Finkelhor u.a. 1990).

Viele betroffene Frauen und Männer berichten erst in Untersuchungen erstmals über den sexuellen Missbrauch.

Opfer *innerfamiliaren sexualisierter Gewalt* sprechen seltener darüber als Opfer von bekannten und unbekanntem Tätern.

- Die Kinder haben bei innerfamiliärer sexualisierter Gewalt zum Täter meist eine enge Bindung, die jedoch oft ambivalent ist. In einer Studie gaben dementsprechend über die Hälfte der Kinder an, sie würden den Täter lieben und seien von ihm emotional abhängig. Allerdings gab gleichzeitig die Hälfte an, sie würden ihn irgendwie auch hassen (Berliner & Conte 1990, 32).
- Kinder benötigen zum Aufwachsen den Schutz und die Integrität ihrer Familie. Diese möchten sie in der Regel - trotz des sexuellen Missbrauchs - nicht verlieren.
- Die Täterstrategien wirken bei innerfamiliärem sexuellem Missbrauch in der Regel besonders massiv in Richtung der Geheimhaltung.



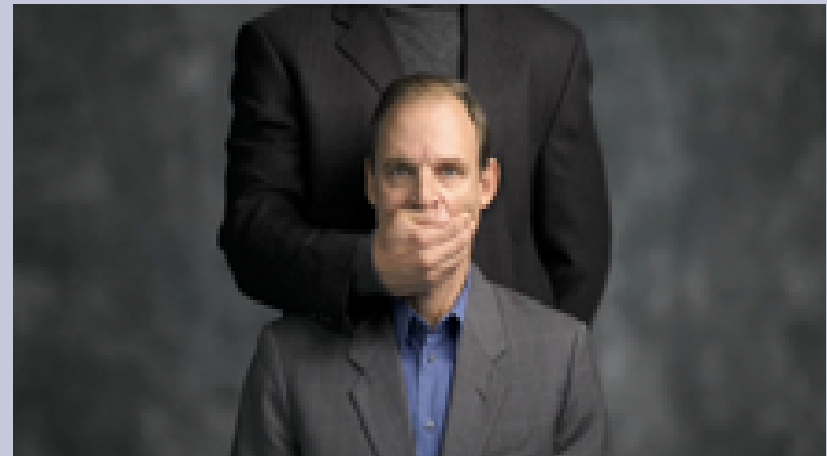
*Jungen* sprechen seltener und weniger detailliert über sexualisierte Gewalt als Mädchen. Besonders schwer fällt es ihnen, über sexualisierte Gewalt durch Väter zu sprechen.

- Die Jungensozialisation verlangt von Jungen stark zu sein. Über Schwächen, über Ängste oder gar über sexualisierte Gewalt zu sprechen, passt nicht zu diesem Bild.

- Orale oder anale Vergewaltigungen lösen bei den Jungen besonders starke Schamgefühle aus. Sie werden von den Jungen als größtmögliche Erniedrigung erlebt.

- Jungen, die penetriert werden, suchen sich seltener Hilfe. Wenn sie sich Hilfe suchen, reden sie nicht über die Penetration.

- Die sexuelle Erregung des Jungen lässt Zweifel aufkommen, ob es sich wirklich um sexualisierte Gewalt handelt.





- Jungen und Männer, die penetriert und/oder sexuell erregt wurden, definieren sich seltener als Opfer.
- Hinzu kommt oft die Angst, als Homosexueller gebrandmarkt zu werden.
- Die Begriffe „Vergewaltigung“ und „sexualisierte Gewalt“ werden meist mit einer Frau als Opfer und einem Mann als Täter assoziiert. Jungen haben deshalb Schwierigkeiten, ihre Erfahrungen überhaupt als sexualisierte Gewalt einzuordnen und zu benennen.
- Die sexualisierte Gewalt durch Frauen ist ein besonderes Tabu: Für einen Jungen bedeutet sie eine doppelte Schande: Er wurde missbraucht und dann auch noch durch eine Frau.



*Kinder mit Behinderung oder von Behinderung bedrohte Kinder* sprechen seltener über sexualisierte Gewalt.

- Viele dieser Kinder verfügen über eine eingeschränkte Kommunikationsfähigkeit und können sich nicht so mitteilen, dass andere Menschen ihre Hinweise und Signale verstehen.
- Ein Teil der Kinder ist wegen ihrer Pflegebedürftigkeit besonders abhängig von anderen.
- Einige Kinder sind durch die Behinderung sozial isoliert. Ihnen fehlen die Ansprechpartner/innen.
- Ihnen wird seltener geglaubt, weil sie immer noch vielfach als asexuell angesehen werden und viele sich nicht vorstellen können, dass sich ein Täter ein behindertes Kind als Opfer auswählt.

Täter suchen sich aber teilweise gezielt Kinder mit Behinderungen aus, weil bei ihnen das Risiko entdeckt zu werden, aus geringer ist.



Mädchen und Jungen *mit Migrationshintergrund* decken sexualisierte Gewalt seltener auf.

- Sprachbarrieren erschweren es den Mädchen und Jungen, sich anderen mitzuteilen.
- Diskriminierungserfahrungen und ein dadurch mit bedingtes niedrigeres Selbstwertgefühl führen dazu, dass sie sich nicht trauen über sexualisierte Gewalt zu sprechen.
- Vielfach fehlt ihnen das Wissen über die Hilfeangebote.
- Es fehlen spezifische Hilfeangebote für Kinder mit Migrationshintergrund.

- Kulturelle Unterschiede spielen eine Rolle. In einer mehr auf das Kollektiv ausgerichteten Kultur wird die Aufdeckung eines sexuellen Missbrauchs vielfach als Nestbeschmutzung betrachtet, insbesondere wenn sich das Kind an Stellen außerhalb der eigenen Community wendet.
- Unterschiedliche Wertvorstellungen über Sexualität, Sexualität vor der Ehe oder Homosexualität beeinflussen das Aufdeckungsverhalten der Mädchen und Jungen.

Aber Vorsicht: Nicht alle Kinder mit Migrationshintergrund sind gleich!

Es besteht kein konsistenter Zusammenhang zwischen der **Schwere der sexualisierten Gewalt** und der Zahl der Kinder, die ihn aufdecken.

Je mehr *Angst die Kinder vor den Konsequenzen der Aufdeckung* haben, umso länger benötigten sie dazu. Die Mädchen und Jungen machen sich oft mehr Sorgen um andere Menschen als um sich selbst. Insbesondere bei innerfamiliärer sexualisierter Gewalt möchten sie ihre Mütter vor den negativen Folgen der Aufdeckung schützen. Ein typisches Zitat dazu:

*„Ich wollte es immer ansprechen. Nicht ihr gegenüber - aber bei allen anderen. Ich wollte, dass jeder es wusste. Aber nicht sie. ... Ich glaube, sie wäre damit nicht fertig geworden. Ich weiß nicht, warum. Ich weiß wirklich nicht, warum. Weißt du, man schützt seine Eltern“* (Armstrong 1985, 121).

Je mehr sich die Kinder **für die sexualisierte Gewalt mitverantwortlich fühlen**, desto länger brauchen sie in der Regel für die Aufdeckung. Ältere Kinder fühlen sich meist stärker verantwortlich als jüngere Mädchen und Jungen.

**Scham und Schuldgefühle** sind ein sehr wichtiger Faktor.

Findet die sexualisierte Gewalt rund um die **Pubertät** statt, sprechen vergleichsweise viele Mädchen und Jungen darüber - insbesondere wenn die Täter nicht viel älter sind als sie selbst.

Wie die Kinder die **Reaktion ihrer Eltern** einschätzen ist von großer Bedeutung. Gehen sie davon aus, ihnen wird geglaubt, ziehen sie ihre Eltern häufiger aktiv ins Vertrauen.

Mädchen und Jungen, die **gleichzeitig physische Misshandlungen erlitten**, berichten häufiger über die sexualisierte Gewalt als Kinder, denen ausschließlich sexualisierte Gewalt widerfahren ist. Sie fühlen sich dem Täter gegenüber zu weniger Loyalität verpflichtet und ihre Bindungen an den Täter sind durch die zusätzlichen Misshandlungen schwächer.

Bei Befragungen durch Professionelle berichten im Durchschnitt etwa zwei Drittel von der sexualisierten Gewalt. Die Raten variieren bei den Studien zwischen 24 und 96 Prozent (London u.a. 2005, 211).

Bei einer Untersuchung von 28 Kindern, die eine auf sexualisierte Gewalt zurückzuführende Geschlechtskrankheit und noch nicht darüber gesprochen hatten, sprachen im Erstgespräch speziell ausgebildeten Sozialarbeitern z.B. nur zwölf (43%) über die sexualisierte Gewalt (Lawson & Shaffin 1992, 537).

Schulkinder scheinen bei solchen Befragungen häufiger über die sexualisierte Gewalt zu berichten als Vorschulkinder.

Die Aufdeckungsrate hängt vom Kontext und der Art der Befragung ab. So kommt es bei Psychotherapien häufiger zu einer Verleugnung der sexualisierten Gewalt als bei offiziellen Befragungen durch Kinderschutzfachkräfte oder Polizisten.

Widerrufe sind bei den meisten Kindern kaum festzustellen. Die Zahl schwankt in den methodisch anspruchsvolleren Untersuchungen von vier bis acht Prozent. Damit können Studienergebnisse als relativiert gelten, bei denen ein Viertel aller Kinder zwischenzeitlich ihre Aussage widerriefen und im Laufe der Zeit zu ihren Anschuldigungen zurückkehrten.

Studie	Untersuchte Kinder	Widerruf des Vorwurfs	Rückkehr zum Vorwurf
Jones & McGraw 1987	309	8%	-
Sorenson & Snow 1991	116	22%	92%
Gonzales u.a. 1993	63	27%	88%
Elliott & Briere 1995	399	7%	-
Bradley & Wood 1996	234	4%	-



Generell fällt es Kindern und Erwachsenen schwer, über sehr persönliche und schambehaftete Themen mit anderen zu reden.

Über körperliche Misshandlungen, über abweichende sexuelle Phantasien oder über Alkoholmissbrauch zu sprechen, ist ebenfalls nicht einfach.

Bei solchen Themen tauchen oftmals die gleichen oder ähnliche Barrieren wie bei sexualisierter Gewalt auf: Die Kinder schämen sich, sie haben Angst bestraft zu werden, sie möchten ihre Freiheiten nicht verlieren und ihren Eltern keinen Kummer bereiten.

Mädchen und Jungen, denen sexualisierte Gewalt widerfahren ist, sowie ihre Eltern stehen also zum Teil vor den gleichen Problemen wie andere belastete Familien.

Wenn **Kinder** über sexualisierte Gewalt sprechen, dann **in erster Linie** mit **Familienmitgliedern** und je älter sie werden mit **Freundinnen bzw. Freunden**.

**Jugendliche** wenden sich dagegen **vorwiegend an Freunde und/oder Partner und andere Familienmitglieder als die Eltern wie z.B. Geschwister**.

**Sozialarbeiter/innen und Polizisten/innen** spielen in allen Untersuchungen **keine nennenswerte Rolle**.

Die **primäre Aufdeckung** findet also in der Regel in einem „**inoffiziellen**“ **Rahmen** statt.

Die Zugangshürden zum Hilfesystem für die Kinder müssen folglich deutlich abgesenkt werden.

Die meisten nicht missbrauchenden Mütter und Väter glauben und unterstützen ihre Kinder.

Dies führt allerdings nicht immer zur Beendigung der sexuellen Missbrauchs. Bei der Studie von Thomas A. Roesler und Tiffany Weismann Wind (1994, 332) ging die innerfamiliäre sexualisierte Gewalt bei 52 Prozent nach der Aufdeckung noch mindestens ein Jahr weiter.

Von 252 sexuell missbrauchten 13- bis 17-jährigen Jugendlichen aus Genf hatten 51 Prozent der Jungen und 74 Prozent der Mädchen die sexualisierte Gewalt aufgedeckt. 26 Prozent gaben an, es sei daraufhin nichts geschehen. 44 Prozent wurden aufgefordert die Übergriffe weiterhin geheim zu halten. 5 Prozent stießen auf Unglauben. 27 Prozent von ihnen wurden angemessen unterstützt (Halperin u.a. 1996, 1328).

Bei verschiedenen Befragungen wurden die Reaktionen der Eltern, anderer Angehöriger und Freunden als weitgehend unterstützend angesehen, während die Reaktionen der Professionellen eher als weniger hilfreich und negativ eingeschätzt wurden.

Zwei Beispiele aus einer Studie aus Italien sollen dies illustrieren:

*„Ornella war hospitalisiert aufgrund ihrer schweren Essstörungen und psychischen Probleme in Folge des sexuellen Missbrauchs. Keiner fragte sie jemals, ob sie andere Probleme neben den offensichtlichen habe.*

...

*Patrizia, 19 Jahre alt, wurde von ihrem Großvater sexuell missbraucht. Sie erzählte ihren Eltern alles, aber sie glaubten ihr nicht. Einige Monate später, brachte sie ihre Mutter zum Neurologen, weil sie sich die ganze Zeit auffällig verhielt. Das Mädchen hatte die Courage, dem Neurologen alles zu erzählen. Er verschrieb ihr eine Medizin und meinte, das andere sei ihr persönliches Problem, welches sie selber lösen müsste“ (Alaggia 2004, 1043).*

Silke B. Gahleitner (2005, 91) kommt aufgrund von 22 biografischen Interviews mit betroffenen Frauen und Männern für Deutschland zu einem zumindest im Rückblick fast schon vernichtendem Urteil über das Hilfesystem:

*„Die Erfahrungen der befragten Klientinnen und Klienten zeigen für Opfer komplexer Traumatisierungen gravierende Lücken im psychosozialen Hilfenetz auf. In keinem der Fälle wurde das Helfersystem seiner Aufgabe gerecht, während der Kindheit und Jugend angemessen zu reagieren. Die Befragten berichten im Rückblick auf ihre Kindheit und Jugend sowohl von blinden Flecken im Hilfesystem als auch von aktiv verweigerter Hilfeleistung. Selbst bei Klinikaufenthalten und im Rahmen ambulanter Maßnahmen wurde die zugrundeliegende Problematik nicht erkannt, sondern als pubertärer Konflikt klassifiziert und in die Verantwortung der Familie zurückverortet. Die wenigen `schützenden Inselerfahrungen` in ihrem Leben durch positive und unterstützende Begegnungen schildern die Klientinnen und Klienten jedoch als überaus wichtig für die Bewältigung der sexuellen Gewalterlebnisse.“*

Die Aufdeckung wird von vielen Betroffenen als hilfreich empfunden wird. So gaben bei einer Studie 45 Prozent der Befragten an, ihre Situation hätte sich dadurch verbessert, während „nur“ 15 Prozent meinten, sie hätte sich verschlechtert. 40 Prozent sahen keine Veränderung (Ullman & Filipas 2005, 774).

Trotz aller Widrigkeiten nach der Aufdeckung kommen bei der Studie von Lucy Berliner und Jon Conte (1995, 382) 81 von 82 der untersuchten Kinder zu der Einschätzung, es sei gut und richtig gewesen, die sexualisierte Gewalt aufzudecken. Sie raten anderen Kindern deshalb, dies ebenfalls zu tun.

Dabei müssen die ersten Reaktionen der Eltern und anderen Vertrauenspersonen noch nicht einmal unbedingt angemessen seien, um von den Kindern als unterstützend wahrgenommen zu werden. Allein das Ausbleiben der – von den Kindern erwarteten – negativen Reaktionen scheint für einen Teil der Kinder schon hilfreich zu sein. Ein Mädchen dazu:

*„Ich fühlte mich etwas anders. Zuerst dachte ich nicht, dass meine Mama mir glaubt und dann tat sie es doch. Ich war glücklich darüber“ (ebd.).*

Den Mädchen und Jungen müssen klare und verständliche Hinweise geben werden, an wen sie sich wenden können und was eine Aufdeckung zur Folge hat. Für die Mädchen und Jungen sind die Hürden bisher einfach zu hoch.

In den Familien müssen für den Falle des Falles Gewohnheiten im normalen Familienablauf gegeben sein, die es ermöglichen, über sexualisierte Gewalt zu sprechen.

Mütter und Väter, Erzieher und Lehrer, Sozialarbeiter und Psychologen ... müssen bei plötzlich und unerklärlichen Verhaltensänderungen oder –auffälligkeiten sexualisierte Gewalt in ihre Überlegungen nach den Hintergründen für dieses Verhalten ihrer Kinder einbeziehen.

Generell gilt: Die Aufmerksamkeit für das Thema darf nicht wieder zurückgehen. Wir müssen uns sonst in zehn oder zwanzig Jahren die Frage von betroffenen Frauen und Männer gefallen lassen, warum wir ihnen angesichts des runden Tisches sexueller Missbrauch und den ganzen Diskussionen nicht geholfen haben.